

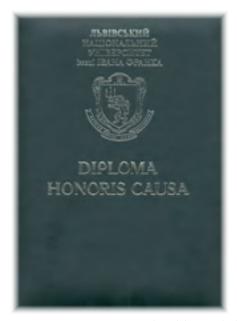
Nr. 3 (35) Jg. IX

AKADEMISCHES KALENDER UNIVERSITÄT WROCŁAW

Juli - September 2011 Zur Entstehung und Entwicklung des Botanischen Gartens der Universität Breslau-Wrocław

Ehrendoktorwürde der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lemberg an Rektor Bojarski verliehen

AKADEMISCHES Kaleldoskop





Ehrendoktorwürde der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lemberg an Rektor Bojarski verliehen

AKADEM SCHES Kale doskop

Mitteilungen und Berichte für die Mitglieder der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław

Herausgeber:

Rektor der Universität Wrocław

pl. Uniwersytecki 1

50-137 Wrocław

Redaktion:

Marta Kuc

marta.kuc@uni.wroc.pl

Übersetzung:

Marta Kuc Dalia Żminkowska

Sprachliche Korrektur:

Katharina Ertl

Graphische Gestaltung und Satz:

Robert Błaszak

rblaszak@interia.pl

Druck:

Drukarnia ARGI

ul. Żegiestowska 11

50-542 Wrocław

www.argi.pl

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung eingesandter Materialien vor.

In dieser Ausgabe

- 3 Ehrendoktorwürde der Universität Lemberg an Prof. Bojarski verliehen
- 5 Feierliche Eröffnung einer Ausstellung auf dem Breslauer Ring
- 6 Breslauer Erzbischof Marian Gołębiewski übernimmt Schirmherrschaft über deutsche Studentenverbindung
- 7 Juden in Schlesien. Internationale Tagung vom 25. 28.09.2011 in Breslau
- 9 Neutrino ändert sein "Aroma"
- 10 Unsere Stipendiaten in Lausanne
- 11 Łukasz Kamiński zum Präsidenten des Instituts für Nationales Gedenken gewählt
- 12 Kolumbus-Förderpreis für eine junge Physikerin
- 13 "Literatura na Świecie"-Preis ["Literatur in der Welt"-Preis] für Marian Bielecki
- 14 Denkmal zu Ehren der ermordeten Professoren in Lemberg enthüllt
- 15 China: Sprache, Literatur, Zivilisation
- 16 Wissenschaft ein Schlüssel zur Natur
- 17 Gemälde über dem Portal der Universitätsapotheke restauriert
- 19 Breslauer Archäologen auf Mission in Peru
- 21 Zur Entstehung und Entwicklung des Botanischen Gartens der Universität Breslau-Wrocław



Rektor Bojarski im akademischen Gefolge

Ehrendoktorwürde der Universität Lemberg an Prof. Bojarski verliehen

Am 1. September 2011 wurde dem Rektor der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski, anlässlich der Eröffnung des Neuen Akademischen Jahres der Titel Doctor honoris causa der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lemberg verliehen. Dem Festakt wohnten die polnische Vizekonsulin in Lemberg, Anna Korzeniowska, eine Delegation der Universität Wrocław und die Familie des Ehrendoktors bei.

Der Rektor der Lemberger Nationalen Iwan-Franko-Universität, Prof. Wakarczuk, betonte in seiner Ansprache, dass die Festveranstaltung zwei bedeutende Jubiläumsfeierlichkeiten eröffne, nämlich das 350. Gründungsjubiläum der Universität in

Lemberg und das 20-jährige Jubiläum der Unabhängigkeit der Ukraine. Er teilte den Festgästen zudem mit, dass der Senat der Universität Lemberg am 27. Mai 2011 einstimmig den Beschluss gefasst hatte, Prof. Marek Bojarski zum Ehrendoktor zu ernennen. Rektor Marek Bojarski ist der 26. Ehrendoktor der Lemberger Universität und damit nach Prof. Alfred Jahn (ehrenpromoviert im Jahr 1999) und Tadeusz Głowniak (ehrenpromoviert im Jahr 2002) der dritte Wissenschaftler der Universität Wrocław, den die Lemberger Universität mit ihrer höchsten akademischen Auszeichnung gewürdigt hat.

In der Laudatio, die der verdiente Professor und Leiter des Lehrstuhls für Strafverfahren und Kriminalistik an der Universi-

Bei der feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres 2011/2012 an der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lemberg



Prof. Wasyl Nor hält die Laudatio





Rektor Bojarski nimmt die Ehrendoktorurkunde aus den Händen des Rektors Iwan Oleksandrowicz Wakarczuk entgegen

tät Lemberg, Wasyl Nor, hielt, wurden die wissenschaftlichen, didaktischen wie auch organisatorischen Leistungen von Prof. Marek Bojarski zum Ausdruck gebracht.

Rektor Bojarski sprach in seiner Dankesrede, die auf Ukrainisch gehalten wurde und seinem Vortrag voranging, folgendermaßen:

"Vor langer Zeit, genauer gesagt am 21. November 1932, sprach hier in der Aula dieser Universität der Philosophieprofessor Kazimierz Twardowski, als er den Titel Doctor honoris causa "entgegennahm", den ihm die Universität in Posen verliehen hat, jene Worte, die bis heute nicht ihre Aktualität verloren haben. Professor Twardowski sagte damals, dass die von Universitäten verliehene Ehrendoktorwürde auf der ganzen Welt als eine der höchsten Auszeichnungen überhaupt gelte. Und die Universität, die eine Person mit dem Ehrendoktortitel ehrt und auszeichnet, meint damit, dass sie als Träger der höchsten akademischen Auszeichnung für andere als Vorbild gelten könnte. Und das ist eine äußerst große Ehre."

Den Abschluss der Feier bildete eine kurze künstlerische Darbietung von Studenten der Lemberger Universität.

JP, Fotos: Prof. R. Cach

Rektor Bojarski mit der Jubiläumsmedaille der Lemberger Universität





Prof. Marek Bojarski mit der Ehrendoktorurkunde

Prof. Marek Bojarski bekleidet seit 2008 das Amt des Rektors der Universität Wrocław, in den Jahren 2002 bis 2008 war er Dekan der juristischen Fakultät. Von 1993 bis 1995 und dann erneut von 1999 bis 2002 übte er das Amt des Prorektors der Universität Wrocław aus. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Forschungen sind Strafrecht, Finanzstrafrecht und Ordnungswidrigkeitsrecht. Er ist Autor von über 180 wissenschaftlichen Arbeiten, darunter zahleichen Monografien. Wie er selbst oftmals betonte, widmete er sein ganzes berufliches Leben den Rechtswissenschaften und der didaktischen Arbeit sowie der Förderung der akademischen Kooperation.

Die Nationale Iwan-Franko-Universität Lemberg ist bereits die dritte Hochschule, die Prof. Bojarski mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet hat. Davor ist er von der Universität San Martin de Porres in Lima (2005) und der Staatlichen Pädagogischen Nationaluniversität Tomsk (2010) ehrenpromoviert worden. [Anm. d. Red.]

Die Banduristinnen



Biblioteka Uniwersytecka

Feierliche Eröffnung einer Ausstellung auf dem Breslauer Ring

Die Eröffnung der Ausstellung "Die Universität Breslau in den Jahren 1811-2011" am Pranger vor dem Rathaus auf dem Breslauer Ring erfolgte im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des Gründungsjubiläums der Staatlichen Universität zu Breslau am 3. August 2011: genau an dem Tag, an dem vor 200 Jahren die Universität unter Einbeziehung der alten *Leopoldina* und der Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder durch eine königliche Kabinettsorder im Zuge der Neuformierung des preußischen Staates vereinigt und als *Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* neu gegründet worden war.

Prof. Adam Jezierski, Prorektor für wissenschaftliche Forschung und internationale Beziehungen, und Prof. Jan Harasimowicz, der Direktor des Universitätsmuseums, begrüßten die geladenen Gäste und Ausstellungsbesucher.

Der Veranstaltung wohnte auch eine 20-köpfige Delegation von Studenten von der Universität Viadrina bei, die gekommen waren, um an diesem an die gemeinsame Geschichte der beiden Universitäten anknüpfenden Ereignis teilzunehmen.

Die Stadtverwaltung repräsentierte der Vizepräsident der Stadt Breslau, Adam Grehl. In seiner Rede sprach er darüber, dass die Zukunft unserer Stadt untrennbar mit ihren Hochschulen verbunden sei. Er verwies dabei auf die besondere Rolle der Universität Wrocław, die er die "Perle in der Krone des akademischen Breslau" nannte.

Die Ausstellung bildeten 40 Schautafeln, welche die Geschichte und Gegenwart der Breslauer Alma Mater in polnischer und englischer Sprache präsentierten. Auf den Schautafeln waren u. a. die Fakultäten und Studienrichtungen an unserer Universität, die wichtigsten Ereignisse in ihrer Geschichte in den Jahren 1811-2011 und die Silhouetten ihrer berühmtesten Wissenschaftler dargestellt.

Die Ausstellung erfreute sich besonders großen Interesses sowohl vonseiten der Breslauer als auch der Touristen. Derzeit kann man sie noch in der Eingangshalle des Hauptgebäudes der Universität Wrocław besuchen. In Kürze wird sie im Hauptgebäude der Warschauer Universität in der Krakauer Vorstadt präsentiert. Auch eine deutschpolnische Version ist seit kurzem fertig und wird auf eine lange Reise durch ost- und westdeutsche Universitäten gehen – von Frankfurt an der Oder über Halle und Köln bis nach Siegen.

MK, Fotos: K. Jasińska -





Erzbischof Gołębiewski mit den Chargen der Winfridia nach dem Pontifikalamt

Breslauer Erzbischof Marian Gołębiewski übernimmt Schirmherrschaft über deutsche Studentenverbindung

Am Samstag, den 1. Oktober 2011, hat der Breslauer Erzbischof, Professor Dr. Marian Gołębiewski, die Schirmherrschaft über die Katholische Deutsche Studentenverbindung Winfridia Breslau zu Münster im CV übernommen. Im Beisein des Rektors der Universität Breslau, Professor Dr. Marek Bojarski, fand die Übergabe des Verbindungsbandes in einem Breslauer Festsaal im Rahmen eines Kommerses statt. Fast hundert Mitglieder der Verbindung, Aktive und Alte Herren, waren zum Teil mit Ehegatten aus Münster und ganz Deutschland zu diesem Anlass nach Polen gereist.

Ein Pontifikalamt mit dem Erzbischof in der Kapelle zur Unbefleckten Empfängnis Mariä bildete den Höhepunkt des Wochenendes. Diese Kirche ist der Sitz der Seelsorge der deutschen Katholiken in Breslau unter Leitung von Pater Dr. Marian Bernard Arndt OFM.

Die Verbindung Winfridia konstituierte sich 1856 in Breslau und gründete im selben Jahr mit der Schwesterverbindung Aenania in München den Cartellverband der deutschen katholischen Studentenverbindungen. Nach Verbot unter der Naziherrschaft 1936 hatte sie sich 1948 in Münster/Westfalen wiederbegründet. Den Breslauer Bischöfen wurde traditionsgemäß immer die Schirmherrschaft über die Verbindung angetragen. Zuletzt hatte sie Kardinal Bertram (1859-1945) inne.

Erzbischof Gołębiewski richtet das Wort an die Festversammlung, im Hintergrund die Chargierten der Winfridia und der Salia-Silesia

Pater Marian Bernard Arndt und Erzbischof Gołębiewski im Kreis der Bundesbrüder der Winfridia beim Festkommers





Nach einem 'nihil obstat' ("Dem steht nichts entgegen.") des Bischofs von Münster ist Erzbischof Gołębiewski der erste polnische Bischof am Gründungsort der Verbindung, der dieses Ehrenamt übernommen hat.

Mitglieder einer Verbindung bezeichnen sich gegenseitig als Bundesbrüder. So ging denn auch in seiner Festrede auf dem Kommers Prof. Dr. Marek Hałub vom Germanistischen Institut der Universität Breslau auf Gebrauch und Missbrauch des Begriffes der Brüderlichkeit in der Geschichte ein. Er knüpfte ein Band deutsch-polnischer Kontakte von der Gnesener Begegnung zwischen Bolesław I. und Kaiser Otto III. im Jahr 1000

über die Teilnahme einer polnischen Delegation am Hambacher Fest 1832 bis zur Botschaft der polnischen Bischöfe vom 18. November 1965 ("Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung").

Die Teilnehmer der Veranstaltung begrüßten die vielen persönlichen Kontakte, die sich inzwischen zu kirchlichen, staatlichen und universitären Stellen in Breslau ergeben haben. So waren sie auch über die Teilnahme von Vertretern der Oppelner Verbindung Salia-Silesia zu Gleiwitz im CV erfreut.

Pressemitteilung der K.D.St.V. Winfridia Breslau zu Münster im CV

Juden in Schlesien. Internationale Tagung vom 25. – 28.09.2011 in Breslau



von links: Rektor Bojarski, Generalkonsul der BRD in Breslau Dr. Gottfried Zeitz, Rainer Sachs und Prof. Krzysztof Ruchniewicz

Auf Initiative der Leo-Baeck-Institute veranstalteten das Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg und das Willy-Brandt-Zentrum in Wrocław vom 25.09. bis 28.09.2011 eine Tagung zum Thema "Juden in Schlesien" unter Leitung von Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg) und Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz (Wrocław). Der Kongress wurde am 25.09.2011 mit einem Festakt im Oratorium Marianum der Universität Wrocław eröffnet. Magnifizenz Prof. Dr. Marek Bojarski begrüßte die zahlreichen Gäste aus den USA, Deutschland und Polen. Er wies in seiner Ansprache auf die bedeutenden jüdischen Wissenschaftler hin, die entscheidend mit das wissenschaftliche Profil der Universität Breslau geprägt haben. Der Begrüßung schloss sich der deutsche Generalkonsul Dr. Gottfried Zeitz an, der gerade sein Amt in Wrocław angetreten hat und hiermit – wie auch mit dem Empfang, zu dem er im Anschluss an diese Veranstaltung einlud – gleichsam seinen akademischen Einstand gab.

Besonders eindrucksvoll war, dass der Präsident der Leo-Baeck-Institute Prof. Dr. Michael A. Meyer aus den Vereinigten Staaten (Cincinnati) angereist war, um an dieser Tagung teilzunehmen. Seine Begrüßung verband Prof. Meyer mit einem Vortrag über Leo Baeck in Schlesien. Leo Baeck ist zweifelsohne die bedeutendste Persönlichkeit des deutschen Judentums im 20. Jahrhundert. Er studierte bis 1894 an der Jüdischen Hochschule Breslau sowie an der Universität Breslau. Mit seiner Theologie gab er dem modernen Judentum ein prägnantes Profil. Die Anfänge seiner Forschungen und Publikationen zum Wesen des Judentums lagen in der Zeit, die er als Rabbiner in Oppeln verbrachte. Sein Amt dort trat er 1895 an. Prof. Meyer betonte die entscheidenden schlesischen Jahre für Leo Baeck, der im kollektiven Gedächtnis allgemein immer nur mit Berlin in Verbindung gebracht wird. In Breslau liegen auch die Wurzeln des modernen Reformjudentums Anfang des 19. Jahrhunderts, betonte Prof. Meyer im weiteren Verlauf der Tagung, was die bisherige Bedeutung Berlins und Hamburgs in diesem Prozess relativiert.

Die Eröffnungsveranstaltung schloss mit einem Vortrag von Prof. Dr. Arno Herzig zur Bedeutung der schlesischen Judenheit. In seinem Beitrag wies Prof. Herzig auf das hohe Alter der jüdischen Gemeinde Breslau hin, die (außerhalb der rheinischen Gemeinden) mit ihrem Beginn im ausgehenden 12. Jahrhundert zu den ältesten Gemeinden in Mitteleuropa zählt. Die jüdischen Financiers waren

für den Ausbau Schlesiens im 13. Jahrhundert von großer Wichtigkeit. Trotz der Verfolgung zur Zeit der Pestpogrome (1348/49) überlebten die schlesischen jüdischen Gemeinden. Die jüdische Gemeinde Schweidnitz zählte damals mit ihrer Lehranstalt (Jeshiva) zu den bedeutendsten in Mitteleuropa. Das Ende der meisten jüdischen Gemeinden brachte das sogenannte Capistran-Pogrom (1453). Nur die Gemeinden in Zülz und Glogau existierten weiter. Bedingt durch den Osthandel bildeten sich auch in Breslau im 17. und 18. Jahrhundert jüdische Niederlassungen heraus, die nach der Annexion Schlesiens durch den preußischen König Friedrich II. 1744 legalisiert wurden. Doch blieben weiterhin große Beschränkungen für die jüdischen Einwohner Breslaus, die zum großen Teil erst durch das Hardenbergsche Emanzipationsgesetz von 1812 beseitigt wurden. Nun konnten sich in Breslau und anderen Städten die Juden als freie Wirtschaftsbürger entfalten. In den meisten Städten stiegen sie in das wohlhabende Wirtschaftsbürgertum auf. Auch an der Entwicklung des schlesischen Bildungsbürgertums waren, u.a. in Breslau dank der Universität, die jüdischen Bürger durch die Gründung zahlreicher Bildungsvereine entscheidend beteiligt. Bei der Entwicklung des modernen Reformjudentums behauptete die jüdische Gemeinde Breslau – trotz der Auseinandersetzung zwischen Orthodoxen und Reformern im sogenannten Geiger-Tiktin-Streit – eine führende Stellung. Dazu trug auch die Gründung der Breslauer Jüdisch-Theologischen Hochschule bei, der ersten ihrer Art, die bald zum Vorbild für weitere Gründungen in Europa und Amerika wurde.

Der Nationalsozialismus vernichtete wie in ganz Europa auch in Schlesien ein kulturell und wirtschaftlich blühendes Judentum. Die Versuche der polnischen Regierung nach 1946 in Schlesien große jüdische Gemeinden zu etablieren, blieben ohne Erfolg. An die 800-jährige deutsch-jüdische Geschichte in Schlesien erinnern heute der durch Dr. Łagiewski restaurierte jüdische Friedhof Lohestraße sowie die durch die Bente-Kahan-Stiftung wieder hergestellte Storchensynagoge.

Diese Entwicklung wurde im weiteren Verlauf der Tagung, die vom 26. – 28.09.2011 dann hauptsächlich im Willy-Brandt-Zentrum stattfand, in den Beiträgen der deutschen und polnischen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ausdifferenziert. Die Vorträge behandelten die bedeutende Rolle der Juden in der Wirtschaft und Politik Schlesiens, aber auch im sozialen Leben der Region (Beiträge von St. Schüler-Springorum und K. Bergbauer). Deutlich wurde die große Leistung der jüdischen Bürger in ihrem Emanzipationsprozess. Sie spielten zwar schon im 17. und 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle für die Wirtschaft in Schlesien, vor allem im Handel mit den östlichen Ländern, waren aber in ihrem Existenzrecht stän-

Prof. Michael A. Meyer



dig bedroht. Einen Wandel brachte erst das sogenannte Hardenbergsche Emanzipationsgesetz von 1812, das zwar nicht die volle politische Gleichstellung einläutete, doch zumindest die Freiheit im Wirtschaftsleben und das Existenzrecht garantierte. Klar wurden in den Beiträgen die Verhinderungsstrategien der Gesamtgesellschaft aufgezeigt (Beiträge von B. Dudek, R. Gehrke, I. Loose), doch zeigte sich auch, dass nach der ökonomischen Emanzipation die politische Emanzipation nicht mehr verweigert werden konnte (Beiträge von A. Herzig, K. Heinsohn, L. Ziatkowski). Den Schwerpunkt der geistigen und kulturellen Entwicklung sowie die Akkulturation der Juden in der bürgerlichen Gesellschaft vermittelten die Beiträge über die Auseinandersetzung zur Reform des Judentums im 18. Jahrhundert (A. Brämer, J. Doktor, U. Bonter). Dies vertieften die Vorträge über die Rolle der schlesischen Juden in der Architektur und bildenden Kunst (K. Kos, M. Stolarska). Die Entwicklung der schlesischen Juden in der Republik Polen (województwo katowickie) um 1922 und nach 1945 wurde in den Beiträgen von M. Wodziński und I. Kazejak analysiert.

Mit der Tagung verbunden waren der Besuch der Storchensynagoge und des jüdischen Friedhofes Lohestraße. Die Führung



Prof. Arno Herzig

durch Dr. M. Łagiewski vermittelte den Historikern und Historikerinnen, die sich mit der Geschichte der schlesischen Judenheit befassten, sehr anschaulich die Bedeutung von Breslau für das Judentum. Zu Recht bezeichnet Dr. Łagiewski den Friedhof als das Pantheon der Breslauer Juden. Hier befinden sich u.a. die Gräber der für die jüdische Gesamtgeschichte bedeutenden Historiker Heinrich Grätz und Markus Brann.

Der Kongress erhielt auch dadurch eine besondere Bedeutung, dass polnische und deutsche Wissenschaftler in Wrocław zusammenkamen und ihre Forschungsergebnisse unter der Leitung von Prof. Ruchniewicz, Prof. Herzig sowie Dr. Brämer vorstellten und diskutierten. Die unterschiedlichen Perspektiven, die von den polnischen bzw. deutschen Wissenschaftlern eingebracht wurden, führten zu einem fruchtbaren Dialog und machten deutlich, dass in dieser Beziehung eine weitere Zusammenarbeit unbedingt erforderlich ist. Um dies zu befördern, ist vorgesehen, die Beiträge sowohl in einer deutschen als auch in einer polnischen Ausgabe zu publizieren.

Sonja Baukloh-Herzig, Fotos: Łukasz Wolak -

Neutrino ändert sein "Aroma"

Vom japanischen [Forschungskomplex] Tokai haben Wissenschaftler Milliarden von Neutrinos über eine Entfernung von 295 km nach Kamioka gebeamt. Sie haben aber 6 Neutrinos gefangen, die wahrscheinlich unterwegs ihre Identität verändert haben. Diese Nachricht wurde am 15. Juni bekannt gegeben. Sie erregte großes Aufsehen in der Welt der Physiker. Unter den an diesem Experiment beteiligten Forschern ist Prof. Jan Sobczyk vom Institut für Theoretische Physik der Universität Wrocław.

- Am T2K-Experiment [zur Untersuchung von Neutrinososzillationen – Anm. der Red.], also "Tokai nach Kamioka", nehmen 500 Physiker aus zwölf Ländern teil. Unser Institut beteiligt sich an diesem Projekt seit 2007 – erklärt Prof. Sobczyk. – Mit mir arbeiten in diesem Projekt meine zwei Doktoranden Tomasz Golan und Jakub Żmuda. Die gesamte polnische Gruppe umfasst 25 Personen, darunter sind auch Wissenschaftler aus Warszawa (Warschau), Kraków (Krakau) und Katowice (Kattowitz) – betont der Professor. Man hat sich zur Bekanntgabe der Ergebnisse entschlossen, obwohl das Projekt noch nicht beendet ist. Tokai, wo sich der japanische Beschleunigungskomplex befindet, in dem Myon-Neutrinos erzeugt und zum Super-Kamiokande-Detektor ausgestrahlt werden, liegt an der Ostküste der Insel Honshu. Im März war diese Region von einem katastrophalen Erdbeben betroffen – erinnert der Wissenschaftler. Das Experiment wurde unterbrochen, aber wahrscheinlich wird Ende des Jahres die Erzeugung von Neutrinos wieder aufgenommen.

TEILCHEN - GEISTER

Neutrinos sind elektrisch neutrale, "schwer fassbare" Elementarteilchen mit sehr kleiner Masse, tausendmal kleiner als die Masse eines Elektrons. Die Neutrinos dringen in die Erde, durch unseren Körper hindurch. Weder "bemerken" wir sie noch sie uns.

Diese geisterhaften Elementarteilchen wurden im Jahre 1930 vom Schweizer Physiker Wolfgang Pauli erfunden, um das Energieerhaltungssatz beim Kernzerfall zu retten. Pauli nannte seine Idee "verzweifelt". Erst im Jahre 1956 gelang der Nachweis von Neutrinos in Experimenten.

kein Hindernis für Neutrinos, aber beim Passieren der Wände des Zylinders hinterlassen sie manchmal Spuren, die den Physikern vieles sagen können.

- Auf ihrem langen Weg können Neutrinos ihre Eigenschaften verändern. Die in unterschiedlichen Neutrino-Detektoren durchgeführten Experimente ließen die Umwandlung der Myon-Neutrinos und Elektro-Neutrinos in Tau-Neutrinos und auch der Elektro-Neu-



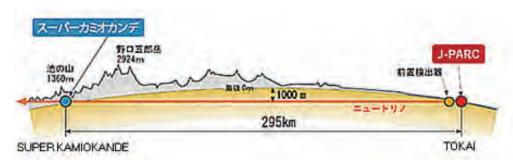
Prof. Jan Sobczyk

rinos in Myon-Neurtinos nachweisen und bestätigen. Niemals ist es gelungen, die Umwandlung der Myon-Neutrinos in Elektro-Neutrinos zu "erwischen" – erklärte Prof. Sobczyk.

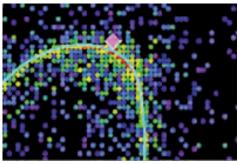
EINE NADEL IM HEUHAUFEN GEFUNDEN

Seit über einem Jahr – von Januar 2010 bis März 2011 – durchdrangen jeden Quadratzentimeter der Oberfläche des Tanks 10 Millionen von den aus Tokai ausgestrahlten Myon-Neutrinos. Lediglich 88 Mal hinterließen die geisterhaften Teilchen ihre Spuren. Seltener als einmal alle vier Tage. In sechs dieser 88 Fälle war diese Spur die Geburt eines Elektrons. Dieses Ereignis begleitete ein spezifischer, durch Photomultiplier registrierter Lichtblitz.

Nur das Elektro-Neutrino kann in Wechselwirkung mit Wasser ein Elektron erzeugen! Ein Myon-Neutrino würde nur Myon herstellen. – Wir sind nicht hundertprozentig sicher, dass jedes von diesen sechs beobachteten Elektro-Neutrinos das "gefärbte" Myon-Neutrino ist – behält sich Prof. Jan Sobczyk vor. Allerdings liegt die Wahrscheinlichkeit, dass sie alle sechs von "Verschmutzung" kommen, bei 0,7%. Also beträgt unsere



"Tokai nach Kamioka", schematische Darstellung der Strecke, die die Myon-Neurtinos von Tokai nach Kamioka zurücklegen



Die durch Photomultiplier registrierte Geburt eines Flektrons

Seit 15 Jahren entwickelt sich die Neutrino-Physik rasant. Wir wissen, dass es in jedem Kubikmeter des Universums Milliarden Neutrinos gibt. Während des Kernzerfalls werden ständig neue erzeugt. Die größten Neutrino-Fabriken sind das Innere von Sternen. Heute kennen die Physiker die drei "Neutrino-Aromen": das Elektro-Neutrino, das Myon-Neutrino und das Tau-Neutrino.

Die in Tokai hergestellten Myon-Neutrinos können unterirdisch fast 300 km zurücklegen. Im Labor in der Kamioka-Mine erwartet sie der Detektor [Kamiokande] – ein riesengroßer Tank, der mit 50.000 Tonnen hochreinem Wasser gefüllt ist. An den Innenwänden dieses Tanks sind über 11.000 Photomultiplier plaziert. Natürlich ist dieser Riesen-Zylinder mit Wasser

Sicherheit, dass es zur Umwandlung eines Myon-Neutrinos zu einem Elektro-Neutrino gekommen ist, 99,3%.

WER HAT DIE SCHÖNHEIT DER SYMMETRIE DES LICHTES VERDORBEN?

Warum eigentlich fasziniert die Physiker das Verhalten der Elementarteilchen, die keinen Kontakt mit dem Rest der Welt "wollen" und durch den Kosmos gleiten, ohne irgendwelche Auswirkungen im Allgemeinen zu erzielen?

- Wir vermuten nämlich, dass eben Neutrinos die Symmetrie des Lichtes verderben – fügt Prof. Sobczyk hinzu. – Wir sind der Meinung, dass während des Urknalls die gleiche Menge an Materie und Antimaterie entstanden ist, jedes Elementarteilchen hat sein Zwillings-Antiteilchen. Es gibt scheinbar keinen Grund, dass die Materie irgendwie besser wäre als die Antimaterie. Und bitte, hier, nach 13 Milliarden Jahren haben wir die Dominanz der Materie. In Labors sah alles lange sehr schön, wenn sich z. B. ein Elektron mit einem Positron (Antielektron) traf, so folgte die Vernichtung von beiden. Wenn in irgendeiner Reaktion ein Elementarteilchen entstand,

so gemeinsam mit seinem Antiteilchen. Allerdings treten nicht alle Prozesse in der Welt und Antiwelt wie auf den beiden Seiten des Spiegels auf. Auf diese Weise ist die Symmetrie leicht gebrochen. Wir wissen bereits: Die einen Täter sind die Quarks, die elementaren Bestandteile der Materie, aber sie alleine reichen nicht aus, um eine solche Vorherrschaft der Materie zu erklären. Die anderen Schuldner könnten die Neutrinos werden – erklärt der Professor.

Małgorzata Porada-Labuda 💳

Unsere Stipendiaten in Lausanne

Dariusz Komorowski will das literarische Schaffen des Schweizer Schriftstellers Carl A. Loosli untersuchen, Tomasz Suchan hingegen die genetische Differenzierung bei der europäischen Trollblume (*Trollius europaeus*). Die beiden Wissenschaftler erhielten aus den schweizerischen Fonds zur Förderung des wissenschaftlichen Austausches Stipendien, die ihnen die Durchführung ihrer Forschungsarbeiten an der Universität Lausanne ermöglichen.

Das für sieben Jahre geplante Austauschprogramm Sciex-NMSch zwischen der Schweiz und den neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union begann im Jahre 2009. Sciex-NMS ist ein Förderprogramm für Nachwuchsforscherinnen und -forscher aus den neuen EU-Ländern in der Schweiz; sein Ziel ist die Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Forschungsgruppen aus den neuen EU-Ländern und Universitäten in der Schweiz. Der neu geschaffene Stipendienfonds wird von der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten verwaltet. Finanziert werden sowohl längere, sechs bis 24 Monate dauernde Studienaufenthalte von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern an den Schweizer Universitäten als auch kürzere, nur ein paar Tage dauernde Besuche von erfahrenen Forschern, die an gemeinsamen Projekten arbeiten: sowohl von Schweizern im Ausland und als auch von ausländischen Gästen in der Schweiz.

Zur dritten Edition des Stipendien-Wettbewerbs wurden 157 Projekte aus der Tschechischen Republik, Estland, Lettland, Polen, Ungarn und der Slowakei eingereicht. Die Schweizer Experten förderten 66 Anträge, darunter 29 aus Polen. Mit zwei Stipendien werden Wissenschaftler der Universität Wrocław unterstützt.

Der Germanist Dariusz Komorowski fährt im Oktober für acht Monate nach Lausanne. Er ist Literaturwissenschaftler, als Dozent in dem von Prof. Marek Hałub geleiteten Fachbereich zur Kultur der deutschsprachigen Länder und Schlesiens tätig. Seit sechs Jahren bekleidet er das Amt des Leiters der Forschungsstelle für die Deutschsprachige Schweizer Literatur am Institut für Germanistik.

Dr. Dariusz Komorowski



Dariusz Komorowski promovierte im Jahre 2000 an der Universität Wrocław mit der Dissertation über die Bewegungsästhetik in den Romanen von Jürg Laederach ["Bewegungsästhetik in den Romanen von Jürg Laederach" – Anm. d. Red.]. Diese Publikation gilt als die einzige, über diesen Schweizer Schriftsteller bisher veröffentlichte Monographie. Komorowskis Forschungsinteresse umfasst die Fragen zur Schweizer Literatur und Kultur in der Vergangenheit und Gegenwart, die am Treffpunkt unterschiedlicher Kulturen in der Schweizerischen Eidgenossenschaft vorkommenden Vorgänge und die kulturelle Identität ihrer Bewohner. Er arbeitet mit vielen Forschern in Europa zusammen, die sich mit der Schweizer Literatur und Kultur befassen. Im Jahre 2007 veranstaltete er an der Universität Wrocław die erste internationale Tagung, die ausschließlich der Schweizer Literatur gewidmet war.

Dariusz Komorowski ist Verfasser und Mitherausgeber vieler Publikationen, u. a. des polnisch-deutschen Werks "*Ta Szwajcaria to nie Szwajcaria"*, der die gegenwärtige deutsch-schweizerische Literatur darstellenden Essay-Sammlung "*Jenseits von Frisch und Dürrenmatt"* und auch eines Lehrwerks mit Quellenmaterialien für Germanistikstudenten, das die Entwicklung der Schweiz und die Identitätssuche ihrer Einwohner widerspiegelt. Er kam zweimal in den Genuss von Förderungsstipendien in der Schweiz – das erste Mal war es eine staatliche Förderung, das zweite Mal wurde Dr. Komorowski mit einem Stipendium der Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr unterstützt.

- Die Universität Lausanne ist ein wichtiges Forschungszentrum für die Schweizer Literatur. Prof. Peter Utz, mein Partner an der dortigen Universität, leitet u. a. das Projekt "Die Literaturen in der Schweiz", an dem sich auch die Universitäten in Genf und Neuchatel beteiligen. Ziel dieses Vorhabens ist es, die Forschungsarbeiten mit der Werbung für Literatur aus den jeweiligen Kulturbereichen der Schweiz zu verbinden. Ich werde mich mit dem Leben und Werk des vor einem halben Jahrhundert verstorbenen Schweizer Schriftstellers, Dichters und Journalisten Carl Albert Loosli (geb. 4. April 1877, gest. 22. Mai 1959) und

Tomasz Suchan



insbesondere mit seinen Feuilletons vom Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigen. Das Außergewöhnliche bei Loosli ergibt sich aus seiner geistigen Zugehörigkeit zu zwei Kulturen – der französischen und der deutschen. Es ist interessant, wie der Schriftsteller, ein Autodidakt und Nonkonformist, sich selbst in diesen so komplizierten Umständen sah, als in der Eidgenossenschaft infolge der voranschreitenden Modernisierungsprozesse Spannungen zwischen ihren zwei kulturell so unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen zunahmen – erklärt Komorowski.

Privat ist Dr. Komorowski Vater von zwei Töchtern und einem Sohn. Seit 15 Jahren betreibt er die japanische Kampfkunst Aikido und ist Mitglied im Vorstand von Birankai Polen, einer Organisation, die junge polnische Aikidoka zusammenbringt.

Tomasz Suchan ist selten zu Hause oder im Institut anzutreffen. Er beobachtet das Intimleben der europäischen Trollblume (*Trollius europaeus*), auch Glatzer Rose genannt, die derzeit dort blüht. Diese Pflanzenart hat eine interessante Bestäubungsbiologie. Sie wird von Fliegen der Gattung *Chiastocheata* bestäubt. Sie legen ihre Eier in die Fruchtknoten. Die aus ihnen schlüpfenden Larven ernähren sich von den heranwachsenden Samen.

- Diese Pflanze hat also einerseits Nutzen durch die Bestäubung, weil sie Samen herausbildet, andererseits erleidet sie zugleich Schaden, denn sie verliert einen Teil der Samen – erklärt der Biologe. – Es ist ein interessantes Beispiel für eine Interaktion zwischen Pflanze und Insekt – fügt er hinzu.

Die Trollblume ist im Riesengebirge sehr verbreitet. In der Tallage kommt diese Pflanzenart seltener vor.

- Die Fliegenarten der Gattung *Chiastochaeta* kommen in manchen isolierten Kulturen nicht vor oder ihre Population unterliegt großer Fluktuation. Mich interessiert die Frage, welchen Einfluss dieses Phänomen auf die Samenanzahl und konsequenterweise auf die Überlebenschance dieser Pflanzenpopulation hat. Ich führe Experimente durch, schätze die Anzahl der heranwachsenden und verlorenen Samen ein. Solche Forschungen wurden bisher nur in Skandinavien und in den Alpen durchgeführt – erläutert Tomasz Suchan.

Tomasz Suchan ist Doktorand bei Prof. Wiesław Fałtynowicz. Seine Magisterarbeit verteidigte er 2006 an der Fakultät für Biologiewissenschaften. In seiner Diplomarbeit erklärte er, was für Insekten durch die Pheromone dreier Gattungen von Borkenkäfern (*Scolytinae*) angelockt werden.

Seinen Schweizer Tutor, Dr. Nadir Alvarez, kennt er nur aus der Korrespondenz. Eine der Doktorandinnen von Dr. Alvarez beschäftigte sich auch mit der Trollblume, und vor ein paar Jahren wandte sie sich mit der Bitte um Hilfe bei der Suche nach dem für die genetischen Untersuchungen geeigneten Stoff an die Breslauer Biologen. Unterstützung leistete damals eben Tomasz Suchan. Damit begann seine Zusammenarbeit mit der Expertengruppe aus der Schweiz.

- In Lausanne werde ich die Population der im Riesengebirge, in den Karpaten, in den Alpen und im Schweizer Jura vorkommenden Trollblume unter dem genetischen Aspekt und die sie bestäubenden *Chiastocheata* vergleichen – erklärt der junge Forscher.

Tomasz Suchan ist Anfang Juni in die Schweiz gefahren und wird dort 18 Monate bleiben.

Malgorzata Porada-Labuda ----

Łukasz Kamiński zum Präsidenten des Instituts für Nationales Gedenken gewählt

Łukasz Kamiński, Dozent am Historischen Institut der Universität Wrocław, wurde am 10. Juni 2011 vom Sejm [eine der beiden Kammern des polnischen Parlaments – Anm. der Red.] zum Präsidenten des Instituts für Nationales Gedenken berufen. Für ihn stimmten 372 Abgeordnete, acht waren gegen ihn und ebenso viele Personen enthielten sich der Stimme. Am 15. Juni, am Mittwoch, wurde die Wahl Kamińskis zum neuen Präsidenten des IPN auch vom Senat bestätigt. In der Geheimwahl waren 79 Senatoren für und drei gegen ihn, einer enthielt sich der Stimme.

Die Kandidatur des Breslauer Geschichtswissenschaftlers wurde sowohl von der Partei Platforma Obywatelska [Bürgerplatform – PO] als auch von der Partei Prawo i Sprawiedliwość [Recht und Gerechtigkeit – PiS] gefördert. Der Klub von Sojusz Lewicy Demokratycznej [Bund der Demokratischen Linken – SLD], der sich für die Auflösung des Instituts aussprach, nahm an der Wahl nicht teil, und Ryszard Kalisz warf dem Kandidaten "seinen unreflektierten Glauben an die Richtigkeit der durch den Sicherheitsdienst [poln. Służba Bezpieczeństwa – SB) angefertigten Akten" vor.

Die Historiker schätzen Kamiński hoch und betonen seine Kompetenz, Maßhaltung, Arbeitsamkeit und Bescheidenheit.

- Ich bin ihm in letzter Zeit hauptsächlich im Lesesaal begegnet. (...) Er hat nichts von einem Würdenträger an sich. Er setzte sich unter die anderen und beschäftigte sich wie alle anderen mit der wissenschaftlichen Arbeit. Seine Ausdrucksweise ist frei vom Ton eines Mentors, mit dem er sich autoritär zu den Richtlinien der Tätigkeit des Instituts äußern könnte. Eine apolitische Haltung ist die Voraussetzung für die richtige Arbeit des Instituts, und Łukasz Kamiński ist imstande, dies zu gewährleisten – meinte Prof. Andrzej Friszke, Vorstandsmitglied des IPN, der eigentlich einen anderen Kandidaten unterstützte, in der Zeitung "Rzeczpospolita".

Seine Zufriedenheit äußerte auch der Chef des Rates des IPN, Prof. Andrzej Paczkowski, in einem Interview mit der Polnischen Presseagentur [poln. Polska Agencja Prasowa – PAP]: - Es wurde eine gute Wahl getroffen, Łukasz Kamiński ist ein tatkräftiger, ausgeglichener und erfahrener junger Mensch. Er besitzt ein umfangreiches historisches Wissen, aber auch gute Kenntnisse über das Institut für Nationales Gedenken, in dem er seit zehn Jahren tätig ist.

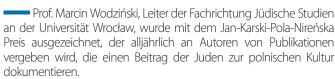
Łukasz Kamiński (geb. 1973) schloss das Studium für Geschichte an der Universität Wrocław im Jahre 1996 ab und promovierte drei Jahre später mit der Arbeit Formy pozainstytucjonalnego, żywiołowego oporu społecznego w Polsce w latach 1944-1948 (Promotor: Prof. Stanisław Ciesielski). Seit 1999 ist er als Dozent am Historischen Institut tätig. Er beschäftigt sich mit Fragen der modernen Geschichte und Sozialgeschichte in der Volksrepublik Polen und den Ländern Mitteleuropas. In den Jahren 2002-2004 leitete er das Forschungsprojekt Społeczeństwo Dolnego Śląska wobec kryzysów społeczno-politycznych w PRL 1956-1980 [Die Gesellschaft Niederschlesiens und gesellschaftspolitische Krisen in der VR Polen in den Jahren 1956-1980]. Das Hauptziel dieses Projekts war die Wiederherstellung der damals in der Gesellschaft herrschenden Stimmung sowie die Evolution der Haltung der Polen, darunter der Parteimitglieder der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei [poln. Polska Zjednoczona Partia Robotnicza – PZPR], während der Ereignisse von 1956, 1970, 1976 und 1980.

Łukasz Kamiński ist Autor, Mitautor und Mitherausgeber von einigen hundert wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Publikationen, Initiator einer die jüngste Geschichte Osteuropas betreffenden internationalen Kooperation und Veranstalter von Seminaren und Tagungen zu sozialpolitischen Problemen. Am IPN ist er seit 2000 angestellt – anfänglich in der Breslauer Abteilung des Instituts. Im Jahre 2006 wurde er stellvertretender und 2009 schließlich hauptamtlicher Direktor des Büros für öffentliche Bildung des Instituts für Nationales Gedenken.

MPL -

Karski-Nireńska-Preis für Marcin Wodziński

Prof. Marcin Wodziński



– Der Karski-Nireńska-Preis ist für mich von besonderer Bedeutung, nicht nur deshalb, weil er die prestigeträchtigste Auszeichnung auf dem Gebiet der jüdischen Studien in Polen ist, sondern vor allem auch wegen der Person des Stifters, der als ungewöhnlicher Mensch und große moralische Autorität gilt. Diese Auszeichnung verstehe ich als Ansporn zu weiteren Anstrengungen, und sie ist Ausdruck der Verpflichtung zu Mut und Verantwortlichkeit, auch in der wissenschaftlichen Tätigkeit. Das alles benötigen wir sehr in den Forschungen an der jüdischen Kultur und Geschichte – so Prof. Wodziński.

Im Jahre 1992 stiftete Jan Karski (gest. 2000) zu Ehren seiner Gattin Pola Nireńska, einer Tänzerin und Choreographin, die als einzige aus ihrer 70-köpfigen Familie den Holocaust überlebt hatte, einen Förderpreis. Während des Zweiten Weltkrieges war Karski Kurier der polnischen Untergrundbewegung. Als unmittelbarer Zeuge der Vernichtung der Juden auf dem Territorium des polnischen Staates durch die Nazis (er besuchte das Warschauer Ghetto und das Konzentrationslager Izbica), gelangte er im Jahr 1942 nach Westen und lieferte Regierungsvertretern der Alliierten erschütternde Berichte, doch er appellierte leider erfolglos darum, die Vernichtung des jüdischen Volkes aufzuhalten.

Der Karski-Nireńska-Preis wird vom Institut für Jüdische Forschung (YIVO – Institute for Jewish Research) in New York verwaltet und ist mit 5.000 Dollar dotiert. Der Preisträger wurde in diesem Jahr durch ein Komitee bestehend aus Prof. Jerzy Tomaszewski, Prof. Feliks Tych, Dr. Eleonora Bergman (Direktorin des Instituts für Jüdische Geschichte in Warschau), Dr. Jonathan Brent (Direktor des YIVO) und Marek Web (YIVO) gewählt.

Marcin Wodziński (geb. 1966), Absolvent der Polnischen Philologie an der Universität Wrocław, promovierte 1995 an der Philologischen Fakultät mit seiner Dissertation über hebräische (Grab-)Inschriften in Schlesien und schloss 2003 seine Habilitation über die Geschichte und Kultur der polnischen Juden im 19. und 20. Jahrhundert ab.



Er befasst sich mit der Sozialgeschichte der Juden in Polen im 19. Jahrhundert, mit der Regionalgeschichte der Juden in Schlesien und mit der jüdischen Grabkunst. Diesen Themen widmete er u. a. folgende Bücher: "Groby cadyków w Polsce", "Bibliographie zur Geschichte der Juden in Schlesien", "Oświecenie żydowskie w Królestwie Polskim wobec chasydyzmu: dzieje pewnej idei" (engl. Übersetzung: "Haskalah and Hasidism in the Kingdom of Poland. A History of Conflict"), "Władze Królestwa Polskiego wobec chasydyzmu. Z dziejów stosunków politycznych" (dieses Buch wurde durch die Veröffentlichung in der Goldenen Buchreihe "Złota Seria" der Universität Wrocław ausgezeichnet; erweiterte Ausgabe in englischer Übersetzung: "Hasidism and Politics: The Kingdom of Poland 1815-1864").

Prof. Wodziński ist Herausgeber der im Verlag der Universität Wrocław erscheinenden Buchreihe "Bibliotheca Judaica" und wissenschaftlicher Berater des in Warschau entstehenden Museums zur Geschichte der polnischen Juden.

Der Gelehrte kam mehrmals in den Genuss polnischer und ausländischer Förderungen und Forschungsstipendien; als Gastprofessor hielt er Vorträge an Hochschulen und renommierten Forschungszentren in England, Israel und den Vereinigten Staaten. Den Karski-Nireńska-Preis nimmt Prof. Wodziński im Herbst in Warschau entgegen.

MPL=

Kolumbus-Förderpreis für junge Physikerin

Dr. Paulina Suchanek vom Institut für Theoretische Physik der Universität Wrocław erhält ein prestigeträchtiges Stipendium im Rahmen des durch die Stiftung für Polnische Wissenschaft [FNP] geförderten "Kolumbus-Programms". Unsere Physikerin, die einzige Niederschlesierin in diesem Programm, besucht ein von ihr selbst gewähltes führendes Forschungszentrum in Hamburg. Dank dem Förderungsprogramm der Stiftung für Polnische Wissenschaft hat die junge Wissenschaftlerin die Möglichkeit, sich im Kreis der weltweit besten Experten mit der Untersuchung von universellen mathematischen Strukturen in zweidimensionaler konformer Flächentheorie (CFT) zu beschäftigen.

Das "Kolumbus-Förderstipendium" dürfen ausschließlich viel versprechende junge (unter 35), promovierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen beantragen, allerdings nicht später als vier Jahre nach dem Erlangen ihres Doktortitels. Zur ersten Edition des

Wettbewerbes in diesem Jahr meldeten sich 90 Bewerber, von denen nur sechs Personen vom FNP mit diesem Stipendium ausgezeichnet wurden. Die Stipendiaten haben die einzigartige Chance, an einer der weltweit besten Forschungseinrichtungen, die sie selbst wählen, zu arbeiten.



Dr. Paulina Suchanek

Dr. Paulina Suchanek forscht in der Theoretischen Gruppe am Deutschen Elektronen Synchrotron (DESY) in Hamburg. Diese Gruppe gilt als eines der führenden wissenschaftlichen Beschleunigerzentren zur Erforschung der Struktur der Materie (der zweidimensionalen konformen Flächentheorie).

– Die Möglichkeit, Forschungen an verschiedenen wissenschaftlichen Instituten durchzuführen, ist für mich, eine junge, ihre wissenschaftliche Laufbahn gerade beginnende Person, eine äußerst wertvolle Erfahrung – so Dr. Suchanek. – Dadurch werde ich die Gelegenheit haben, viele Experten aus meinem Fachbereich zu treffen und kennen zu lernen.

Die Preisträgerin ist Absolventin des interdisziplinären Studiums für Naturwissenschaften und Mathematik der Jagiellonen Universität, sie hat jedoch die Entscheidung getroffen, ihre wissenschaftliche Tätigkeit am Institut für Theoretische Physik der Universität Wrocław fortzusetzen. Dies ist das Ergebnis der

Kooperation mit Prof. Zbigniew Jaskólski, der bei der Physikerin das Interesse zur Forschung an zweidimensionaler konformer Flächentheorie erweckt hatte.

Gegenwärtig absolviert Dr. Suchanek ein einjähriges Praktikum an der Eidgenössischen Technischen Hochschule [ETH] in Zürich, wo sie mit der Gruppe von Prof. Gaberdiel zusammenarbeitet. In der (Frei-)Zeit, in der sie sich nicht mit Fragen der mathematischen Physik beschäftigt, unternimmt sie Reisen, Bergwanderungen, fotografiert und läuft im Winter Ski. Außer für Wissenschaft interessiert sich die junge Wissenschaftlerin auch für Tanz, Kunst und Kochen.

MPL -

"Literatura na Świecie"-Preis ["Literatur

in der Welt"-Preis] für Marian Bielecki

Aus einem von der Zeitschrift "Literatura na Świecie" ausgeschriebenen Wettbewerb ging das Buch "Historia – Dialog – Literatura" des Polonisten Marian Bielecki als die beste literaturwissenschaftliche Veröffentlichung des Jahres 2010 hervor.

Der Literaturpreis wird von der Zeitschrift jedes Jahr in einigen Kategorien vergeben. Diesmal hat die Jury unter der Leitung von Chefredakteur Piotr Sommer folgende Publikationen ausgezeichnet: in der Kategorie "Übersetzungen von Prosatexten" Hanna Igalson-Tygielska für *Wdowa Couderc* von Simenon und Jakub Ekler für *Wulkan i wiersz* von Grünbein; in der Kategorie "Neue Stimme" Maria Fengler für *Między Itaką a Belfastem* und Jakub Momra für *Literatura świadomości*; in der Kategorie "Fremde Dichtung" das Wrocławskie Biuro Literackie [Literarisches Büro Wrocław]. Außerdem erhielt Tomasz Swoboda für das Buch *Historia Oka*

den Andrzej Siemka-Preis.

Marian Bielecki wurde mit dem Preis in der Kategorie "Übersetzung, Lexikographie und Literaturwissenschaft" geehrt. Es sei daran erinnert, dass sein Buch Historia – Dialog – Literatura. Interakcyjna teoria procesu historycznoliterackiego vor zwei Jahren den von der Universität Wrocław veranstalteten Wettbewerb für die beste Veröffentlichung eines Wissenschaftlers gewonnen hatte und als vierter Band der Buchreihe "Złota Seria UWr" [Goldene Buchreihe der Universität Wrocław] herausgebracht wurde.

Die Preisträger nehmen ihre Auszeichnungen im Oktober während einer feierlichen Gala entgegen.

Historia – Dialog – Literatura besteht aus den drei schon im Titel anklingenden Teilen. In den ersten beiden wird die im 20. Jahrhundert so berühmte Theorie für die Geschichte der Literatur dargestellt. Bielecki referiert über die Werke von Foucault, White, Ankersmit, Greenblat (Bd. Geschichte) und von Barthe,

Bachtin und Bloom (Bd. Dialog) und präsentiert in der Zusammenfassung seine eigene Stellungnahme dazu. Die Geschichte der Literatur ist nach seinem Dafürhalten ein Wettkampf zwischen "den Schülern" und "den Meistern", es ist die Befreiung der Schriftsteller vom Einfluss der anderen, wie dies bei Herling-Grudziński, Różewicz, Mrożek, Konwicki, Musiał, Witkowski der Fall war – für die Gombrowicz zum Meister, zugleich aber auch zum Gegner wurde.



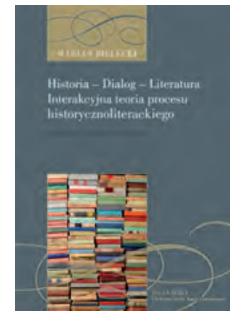
Dr. habil. Marian Bielecki

"Dieses Buch ist ein bisschen frech, denn ich stelle darin fest, dass die Literatur (und die Literaturgeschichte) nicht mehr das ist,

> wofür wir sie zu halten pflegten. Sie ist also nicht mehr eine Geschichte der Entwicklung der autonomen, etwas Höheres und Besseres vernünftig evaluierenden Kunstformen (so war es bei Strukturalisten), sie ist nicht mehr die Geschichte der Probleme der Literatur mit dem, was ihr gegenüber das Äußere ist: Soziologie, Geschichte oder Politik (so war es in der traditionellen Literatur, die sich aus dem Geiste des Positivismus entwickelte). Anstelle einer derartigen Option schlage ich eine interpretatorische und personalistische Auffassung vor. Die Literatur ist, und das ist meine Hauptthese, ein ununterbrochener Agon, ein Streit zwischen bestimmten Schriftstellern und bestimmten Texten", erklärte Marian Bielecki, der im November 2009 einen Preis an der Universität Wrocław entgegennahm.

> Dr. Marian Bielecki (geb. 1975) ist am Institut für Polnische Philologie der Universität Wrocław tätig. 2002 promovierte an der Schlesischen Universität in Opole [Oppeln] mit seiner Arbeit über die Kunst des

Autokommentars bei Gombrowicz. Er ist Autor u. a. von *Literatura i lektura. O metaliterackich i metakrytycznych poglądach Witolda Gombrowicza* (2004) und *Interpretacja i płeć. Szkice o twórczości Witolda Gombrowicza* (2005). Das Buch *Historia – Dialog – Literatura* bildete die Grundlage für seine Habilitation, die er im Juni dieses Jahr erlangte.



Małgorzata Porada-Labuda ----



Denkmal zu Ehren der ermordeten Professoren

Denkmal zu Ehren der ermordeten Professoren in Lemberg enthüllt

Am Sonntag, dem 3. Juli 2011, wurde auf dem Wuleckie-Hügel, dem Ort, an dem im Jahre 1941 25 polnische Gelehrte samt ihren Familien von den deutschen Nationalsozialisten ermordet worden waren, zu Ehren der erschossenen Professoren ein Denkmal enthüllt.

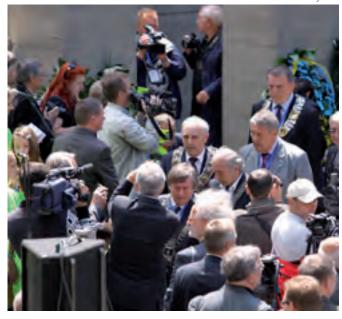
Die Opfer dieses Verbrechens im Zweiten Weltkrieg waren Professoren der Johann-Kasimir-Universität, der Lemberger Polytechnischen Hochschule, der Akademie der Veterinärmedizin, des Höheren Priesterseminars und der Akademie für Außenhandel. Umgebracht wurden damals u. a.: der Rechtwissenschaftler und Rektor der Johann-Kasimir-Universität, Prof. Roman Longchamps de Berier, der herausragende Mathematiker, Rektor der Lemberger Technischen Hochschule und ehemalige Premierminister der Republik Polen, Prof. Kazimierz Bartel, der Leiter

Die Rektoren der Breslauer Hochschulen, unter ihnen der Rektor der Universität Wrocław. Prof. Marek Bojarski des Lehrstuhls für Romanistik an der Johann-Kasimir-Universität und Übersetzer französischer Literatur, Tadeusz Boy-Żeleński, und der Begründer der polnischen Stomatologie, Prof. Antoni Cieszyński. Unter den Ermordeten waren auch die Wegbereiter der modernen polnischen Medizin, die Begründer der Lemberger Mathematischen Schule und bedeutende Ingenieure. Mit den Professoren wurden auch ihre Familienangehörigen und Bekannten erschossen, die sich während der Verhaftung der Professoren in deren Wohnungen aufhielten.

Die Ehrung der Lemberger Professoren ist in unserer Stadt von besonderer Bedeutung – ohne die akademischen Wurzeln

Die Ehrung der Lemberger Professoren ist in unserer Stadt von besonderer Bedeutung – ohne die akademischen Wurzeln in Lemberg gäbe es kein wissenschaftliches Wrocław. Aus diesem Grunde wurde die Entscheidung getroffen, den ermordeten Wissenschaftlern ein Denkmal zu errichten. Die Idee dazu stammt vom Präsidenten der Stadt Wrocław Rafał Dutkiewicz

Die Grabtafel mit den darauf eingravierten Namen der Ermordeten





und vom Lemberger Bürgermeister Andrij Sadowy, die am 7. März 2008 mit der Unterzeichnung eines Dokuments dieses gemeinsame Unternehmen initiiert hatten.

Nach dreijährigen Bemühungen versammelten sich anlässlich des 70. Jahrestages des Verbrechens zahlreiche Gäste auf dem Wuleckie-Hügel: Delegationen der Hochschulen und der Stadt Wrocław und viele Polen und Ukrainer. Die Universität Wrocław wurde unter der Leitung von Rektor Marek Bojarski u. a. durch ehemalige Rektoren, gegenwärtige Vizerektoren und Dekane, Kanzler und Quästor der Universität vertreten. Vor dem Festakt fand eine von Erzbischof Mieczysław Mokrzycki konzelebrierte feierliche Messe in der Maria-Magdalena-Kirche statt, die gewöhnlich als Konzertsaal benutzt wird, an Sonntagen aber als Ort der christlichen Begegnung dient. Am Sonntag, dem 3. Juli, war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Mit Andacht lauschten die Gläubigen der Homilie, die der Erinnerung an die Ermordeten und den moralischen Verpflichtungen, die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen durch diese Opfer auferlegt sind, gewidmet war.

Durch die Feier am Ort des Blutbades vor 70 Jahren führte Prof. Jurij Bobalo, der Rektor der Lemberger Polytechnischen Hochschule. Nach offiziellen Ansprachen, u. a. vom Bürgermeister der Stadt Lemberg und dem Präsidenten der Stadt Wrocław, und nach den Kranzniederlegungen durch die Vertreter der Delegation, wurde die um das Denkmal gebundene Schleife durchgeschnitten. Es ist ein Werk des Krakauer Bildhauers Aleksander Śliwa, Professor der Kunstakademie.

Das Denkmal besticht durch seine Einfachheit. Es ist ein monumentales Tor aus Granitblöcken, wobei jeder Block eines der Zehn Gebote symbolisiert. Der Block mit der eingravierten römischen Zahl "V" ragt ein wenig aus dem Ganzen heraus, um an das fünfte, hier auf diesem Hügel so brutal verletzte Gebot Gottes "Du sollst nicht töten" zu erinnern. Hinter das Tor hat der Künstler eine Wand mit einem weiteren Durchgang platziert. Auf dem über dem Tor angebrachten Zettel, der aussieht, als wäre er aus einem Notizbuch gerissen, steht das handgeschriebene Wort "Erschießen". Dieses Tor ist eine Tür für diejenigen, die den empfohlenen Geboten folgend einen Übergang zwischen dem Leben und dem Tod finden – also einen Durchgang durch die Öffnung zwischen den Pylonen der Gebote, hinter denen sich die Todesmauer befindet. In dieser gibt es eine weitere Tür in die Unendlichkeit: Es ist der Übergang für die Gerechten und die Opfer der Gewalttat. Das Tor symbolisiert laut dem Künstler auch eine Zivilisation, die zugrunde gehen wird, falls das Gebot des Dekalogs verletzt wird.

Es gibt leider keine Tafel am Tor, denn die Beratungen bezüglich des Textes dauern noch an. Solange sie nicht angebracht wird, erinnert an die Opfer ein altes, vor dem Tor stehendes Denkmal in Form einer Grabtafel, auf der die Namen der Menschen, die am 3. Juli 1941 hier den Tod gefunden hatten, in polnischer und ukrainischer Sprache eingraviert sind [...].

Urszula Broda (KKJ), Fotos: Prof. R. Cach =

China: Sprache, Literatur, Zivilisation

Am Konfuzius-Institut der Universität Wrocław startet diesen Herbst ein dreijähriges Studium für Chinesische Sprache und Kultur. Im Programm des Studiums gibt es neben dem Lektorat für Chinesisch u. a. auch Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Zivilisation des Reiches der Mitte, zur chinesischen Literatur und Kultur, Philosophie und Religionswissenschaft. Für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie für Studenten und Studentinnen unserer Universität ist das Studium kostenlos.

Das Lehrpersonal bilden vor allem die nach Wrocław delegierten Vortragenden unserer Partneruniversität in Xiamen [Xiamen University] und Wissenschaftler der Universität Wrocław, die sich mit dem Fernen Osten befassen. Sie alle sprechen zumindest zwei Sprachen: Polnisch und Englisch oder Chinesisch und Englisch.

Das Studium dauert sechs Semester, wobei jedes Semester 15 Wochen umfasst. In einer Woche gibt es zehn Unterrichtseinheiten, und zwar im ersten Semester sechs Stunden Praktisches Chinesisch und je zwei Stunden Konversatorium zur Kultur und Geographie Chinas. Ab dem zweiten Semester gibt es vier Lektoratsstunden für Praktisches Chinesisch und sechs weitere Lehrveranstaltungen (Seminare, Vorträge und Workshops) zur chinesi-





schen zeitgenössischen Allgemeinkultur, zu Sitten und Bräuchen, zur chinesischen Religion und Philosophie, Literatur und Kultur von der Antike bis zur Gegenwart, zu Kalligraphie, Dialektologie und Translatologie.

Das Konfuzius-Institut verfügt über eine ziemlich große Bibliothek, in der sowohl polnische als auch chinesische Publikationen über China und die für das Studium unentbehrlichen Lehrbücher und multimediale Unterrichtsmaterialien vorhanden sind.

Die Studierenden erhalten Zeugnisse, die ihre Sprachkenntnisse entsprechend den bestandenen Prüfungen bestätigen. Es gibt drei Prüfungen, und zwar nach dem zweiten, vierten und sechsten Semester. Das Konfuzius-Institut ermöglicht seinen Sudenten auch die kostenlose Zulassung zum Staatsexamen der Sprachkompetenz in Chinesisch (HSK – Hanyu Shuiping Kaoshi – ein standardisierter chinesischer Leistungstest) und die Erlangung des weltweit anerkannten Sprachzertifikats in Chinesisch.

Genauere Informationen zu Studium und Anmeldeverfahren (erforderliche Dokumente) sind auf der Homepage des Konfuzius-Instituts an der Universität Wrocław, Studium für Chinesische Sprache und Kultur, zugänglich. Für Interessierte ist die Online-Anmeldung unter kursy@ik.uni.wroc.pl möglich.

AM, MPL -

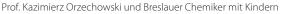
Wissenschaft – ein Schlüssel zur Natur

In der zweiten Septemberhälfte endete das Festival der Wissenschaft in Niederschlesien in Wrocław. Insgesamt führte die Universität über 252 verschiedene Veranstaltungen durch, zu den erfolgreichsten Organisatoren gehören die Fakultät für Erdkunde und Umweltgestaltung (28), die Fakultät für Biologiewissenschaften (25) und die Fakultät für Physik und Astronomie (25). [...]

Das Festival der Wissenschaft ist im Veranstaltungskalender von Wrocław und Niederschlesien fest verankert. Das Festival fand in Wrocław vom 16. bis zum 21. September bereits zum 14. Mal statt und veranschaulichte die Dimension der Stadt – die Mehrheit der Veranstaltungen, Workshops, Vorlesungen etc. wurden in den Mauern der zwei größten Universitäten der Stadt, und zwar in der Universität Wrocław und in der Polytechnischen Hochschule, präsentiert. Wie immer waren auch die Landwirtschaftliche Universität, die Ökonomische Universität, die Kunsthochschulen, die Militärhochschule und auch die nicht staatlichen Hochschulen präsent.

Das Festival ist ein regionales Ereignis, das die Einheit von Niederschlesien unter Beibehaltung der Großstadtfunkion von Wrocław darstellt. Und so gab es auch zahlreiche Veranstaltungen in Legnica (Liegnitz) und Zgorzelec (Görlitz (22.-23. September), Głogów (Glogau) (3.-4. Oktober), Jelenia Góra (Hirschberg) und Bystrzyca Kłodzka (Habelschwerdt) (6.-7. Oktober), Wałbrzych (Waldenburg) (17.-28. Oktober) sowie Ząbkowice Śląskie (Frankenstein) und Dzierzoniów (Reichenbach) (18.-21. Oktober), insgesamt 58.

Ähnlich wie in vorigen Jahren hatte das Festival auch diesmal ein Motto: Wissenschaft – ein Schüssel zur Natur – scientia naturae clavis. Thematisch knüpft das Motto an das von der UNO ausgerufene Jahr der Chemie und auch an das Marie-Skłodowska-Curie-Jahr an, das der Sejm der Republik Polen für das Jahr 2011 festgelegt hatte. Daher dominierten beim diesjährigen Festival die Fakultäten für Naturwissenschaften, Chemie und Physik. Dies verweist zurück auf die Anfänge des Festivals, das dank der Initiative und dem großen Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eben dieser Fakultäten im Jahre 1998 begonnen hatte. Es fügt sich damit auch in die von Beginn an bestehende Tradition von spektakulären chemischen und physikalischen Vorführungen für junges Publikum ein. Unabhängig vom politischen Kontext zeitgenössischer Ereignisse weist







Chemische Experimente auf dem Breslauer Ring

das diesjährige Motto auf die Dominanz der Naturwissenschaften in der Erkenntnis und im Verstehen der Welt der belebten und unbelebten Materie hin. Aus der historischen Perspektive findet es seine tiefe Rechtfertigung in dem ewigen menschlichen Streben danach, die Materie mit dem Geistigen zu verbinden, dessen Metapher der seit Generationen von den (Al)Chemikern gesuchte philosophische Stein war. Während des ersten Festivals stellte Prof. Adam Jezierski in seinem gleichnamigen Vortrag die Frage: Ob es im Atom einen Geist gibt? Man sollte betonen, dass der Satz scientia naturae clavis an die Einheit und Kontinuität der Wissenschaft erinnert, was einst von der vereinigenden Rolle des Lateinischen symbolisiert wurde.

Die Anzahl (252!) und Vielfalt der von den Mitarbeitern und Doktoranden organisierten Veranstaltungen war imposant. Die Mehrheit von ihnen fand in den Räumlichkeiten der Universität (163) statt, aus diesem Grunde wäre eine ausführliche Besprechung aller Veranstaltungen in einem kurzen Artikel weder machbar noch zielführend. Die Auswahl nur einiger von ihnen wäre dagegen irgendwie eine Form der Manipulation, denn jede Veranstaltung, jeder Workshop oder Vortrag, jede Vorlesung oder Studienreise war sehr attraktiv und wertvoll. [...] Jedoch erlauben wir uns zu erwähnen, dass das reichhaltige Programm oder zumindest der Teil, der unsere Universität betrifft, ohne harte Arbeit der Koordinatoren an den einzelnen Fakultäten und anderer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht entstanden wäre. Sie haben, ähnlich wie es in den vergangenen Jahren war, für das Festival Vortragende und Doktoranden gewonnen, dann die Veranstaltungen vorbereitet und beschrieben. Eine große Hilfe in der Vorbereitung in unterschiedlichen Etappen leisteten der Rektor und die Dekane der Universität Wrocław und auch der regionale Koordinator, Prof. Kazimierz Orzechowski.

Angesichts des sich ständig wandelnden Bildungssystems wäre es sinnvoll, die Mission und das Ziel des Festivals der Wissenschaft noch einmal zu definieren. Für die Wissenschaft ist das Festival eine Kommunikationsplattform, die der Verbreitung der Idee der rationalen und systematischen Erkenntnis der Wirklichkeit dient und Respekt für Wissen und kreative menschliche Bemühungen schafft. Für Hochschullehrer und Doktoranden ist das Festival eine Überprüfung der Nutzbarkeit und der Angemessenheit der Inhalte in Bezug auf die Bedürfnisse des universitären Umfelds. Dieser Test ist ein Kontakt mit dem Publikum, das sich von "normalen" Studenten dadurch unterscheidet, dass es nichts muss, sondern lediglich kann – z. B. an einem Vortrag teilnehmen oder ihn völlig ignorieren. [...] Für die Veranstalter ist das Festival eine der Formen der direkten Kommunikation mit der "Außenwelt". [...] Es fungiert als regionale Integrationsplattform für das akademische Umfeld von Wrocław, deren Vertreter



Chemische Experimente für Jugendliche



tagtäglich ihren Forschungen nachgehen und Lehrveranstaltungen abhalten und sich einmal im Jahr im Rahmen des Festivals in solchen didaktischen Zyklen treffen. Für viele Teilnehmer von außerhalb ist dies vermutlich der erste direkte Kontakt mit der Universitätswelt und der Wissenschaft und kann auch mitentscheidend für die Wahl der Studienrichtung und der künftigen beruflichen Karriere sein. [...]

Zu den neuen Koordinatoren gehören folgende Personen: Mag. Beata Orłowska [Koordinatorin an der Fakultät für Biologiewissenschaft], die sich mit dem Schutz der Vögel und ihrer Lebensräume befasst, [...] und der Germanist Dr. Artur Tworek [Koordinator an der Philologischen Fakultät], dessen Forschungsbereich vor allem Phonetik, vergleichende Linguistik, sprachliche Besonderheiten in Wrocław und Niederschlesien und auch die Sprache des Sports umfasst. [...] Besonderer Dank gebührt allen Veranstaltern und Koordinatoren, Doktoranden und Doktorandinnen für ihr Engagement während der Vorbereitungen der diesjährigen Edition des Festivals der Wissenschaft in Niederschlesien.

Adam Pawłowski , Fotos: J. Katarzyński

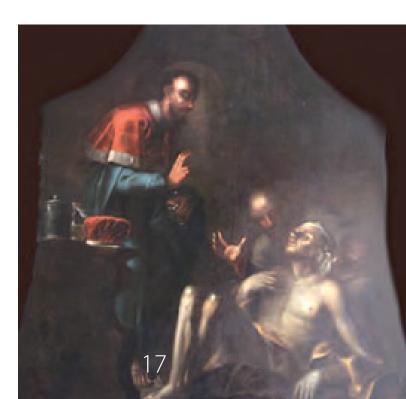
Gemälde über dem Portal der Universitätsapotheke restauriert

Die Restaurierungsarbeiten an einem Gemälde, das sich über dem Eingang der ehemaligen Universitätsapotheke befindet, sind abgeschlossen. Das zuletzt kaum erkennbare Bild war unterschiedlich interpretiert worden: Man sah in ihm Christus, der einen Leprakranken heilt, den Barmherzigen Samariter oder auch den Hl. Franz Xaver.

Das Bild befindet sich in der Bekrönung eines wunderschönen Werks der Bildhauerkunst, nämlich in dem mit Intarsien verzierten Doppelportal des Eingangs zur Apotheke. Auf beiden Seiten sind geschnitzte Putten mit Attributen platziert – die Putte links hält eine Mütze, die rechts einen Zweig und eine Pelerine. Die Mütze wurde als Schutzsymbol und der Zweig, wohl ein Olivenzweig, als Symbol des fruchtbaren Handels interpretiert, die Muschel über dem Bild symbolisiert die Erneuerung.

Den tatsächlichen Inhalt der Darstellung deutete Jacek Kobiela, der die Restaurierungsarbeiten hier ausführte. Das Bild stellt die um die Wende des dritten und vierten Jahrhundert lebenden Heiligen der katholischen und orthodoxen Kirche, die Zwillingsbrüder und Ärzte Cosmas und Damian, dar. Der Überlieferung nach sind sie am 26. September 303 den Märtyrertod gestorben; zu Lebzeiten sollen sie sich großer Berühmtheit erfreut haben, denn als Ärzte behandelten sie die Kranken unentgeltlich, geleitet vom evangelischen Grundsatz: "Frei empfangen, umsonst gebt". Ihre medizinischen Leistungen waren wirksam bei der Bekehrung von Heiden.

Die Heiligen Cosmas und Damian sind die Schutzpatrone der Stadt Florenz, der Ärzte und Apotheker, der Pharmazeuten und Chirurgen, der Physiker und Friseure, der Zuckerbäcker und der medizinischen Fakultäten. Die Medici hielten sie für ihre besonderen Beschützer. Mit der Zeit, als sich die medizinischen Fachbereiche herauszubilden begannen, wurde Damian als Apotheker mit einer Büchse für Medikamente dargestellt, Cosmas hingegen als Arzt mit einem Behälter zur Urinuntersuchung. Porträtiert wurden sie meist in das rote akademische Barett gekleidet, das in sei-





ner Form jenem in der Hand der Putte ähnlich ist. Der Zweig in der Hand einer der Putten ist also eine Märtyrerpalme, die Pelerine symbolisiert eine für einen Doktor geeignete Mozetta.

Nach der Restaurierung des Bildes sind nun drei Gestalten zu sehen. Links steht der eine Heilige mit einer über die Schulter geworfenen roten Pelerine, seine rechte Hand ist in der Geste des Segens ausgetreckt, und in der linken hält er das für Laboruntersuchungen erforderliche Gefäß für Urin. Vor dieser Gestalt liegen auf einem umgekehrt platzierten Säulenkopf das akademische Barett, eine Salbendose und ein Fläschchen Medizin. Seit dem Mittelalter charakterisiert die Farbe Rot medizinische Fakultäten, und die Breslauer Jesuiten bemühten sich doch auch um die Gründung dieser Fakultät an ihrer Schule. Rechts im Vordergrund ruht halb liegend ein durch den zweiten Heiligen gestützter Kranker. Es ist hinzuzufügen, dass die beiden Heiligen Cosmas und Damian auch auf dem Plafond in der Aula Leopoldina von Johann Christoph Handke dargestellt worden sind.

An dieser Stelle sei an die Geschichte der Universitätsapotheke erinnert. Der Bau der Apotheke an der Leopoldinischen Akademie war dank einer 1705 zwischen den Jesuiten und der Stadtgemeinde unterschriebenen Vereinbarung möglich. Die Voraussetzung dafür war jedoch, dass die Apotheke ausschließlich den Bedürfnissen der Hochschule dienen sollte.

Die Universitätsapotheke bestand aus einer Reihe von Räumen im Erdgeschoss des ehemaligen Schlosses, im Südflügel am Kaiserport. Als in den 30er-Jahren des 18. Jahrhunderts dieser Gebäudeteil des Kollegiums umgebaut wurde, blieb die Apotheke an der gleichen Stelle. In den Apothekeraum führt das bereits erwähnte Holzportal, bekrönt von dem Ölgemälde, das die Heiligen Cosmas und Damian darstellt, im Hauptraum gibt es den Plafond mit dem Fresco "Christus heilt die Kranken" von Felix Antoni Scheffler aus dem Jahr 1739. Der Plafond ist von dekorativen Stuckrahmen umgeben. Die kürzere Achse des Gewölbes betont das Motiv des Pelikans, der seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert: als Symbol des Opfers und der Fürsorge und des aus der Asche entstehenden Phönix – das Symbol der Wiedergeburt und Erneuerung. In einem an der südlichen Seite angrenzenden Raum wurden Medikamente hergestellt, in dem Raum an der nördlichen Seite dagegen, wo jetzt die Post ist, wurden die Medikamente durch das äußere Fenster gereicht. Die Apotheke umfasste außerdem noch die Räume des heutigen Kaminzimmers und der Portierstube. An der von der Halle zum ersten Stock und in den Keller führenden Stiege stand in einer Nische eine Holzstatue der Madonna mit Kind. Über der Figur in der Kartusche ist eine der Anrufungen der Lauretanischen Litanei – "Salus Infirmorum" ("Du Heil der Kranken") – angebracht. Diese ist bis heute erhalten geblieben und wird ebenso wie die Mutter-Gottes-Skulptur im Universitätsmuseum aufbewahrt.

Ihre große Popularität verdankt die jesuitische Apotheke unter anderem der Tatsache, dass die Armen hier unentgeltlich ärztliche Beratung und Medikamente erhielten. Zur Apotheke gehörte ein sehr gutes Labor, außerdem war hier hoch gualifiziertes Fachpersonal angestellt. Von der Zeit ihrer Entstehung an kam es jedoch zum Streit mit den fünf anderen konzessionierten städtischen Apothekern. Unter ihrem Druck wurden der Apotheke des Kollegiums erhebliche Einschränkungen auferlegt, und zwar: Es wurde verboten, Medikamente an die Stadtbewohner zu verkaufen, sie sollte ausschließlich den Studenten, den Mitgliedern des Jesuitischen Kollegiums, den Geistlichen und den kaiserlichen Beamten, aber auch den unter der jesuitischen Obhut stehenden Kranken dienen. Der Streit dauerte viele Jahre. Es wurde nach Gründen gesucht, um die Apotheke schließen zu lassen: Man verlangte den Nachweis der Rechte zur Führung der Apotheke, es wurden oftmalige und skrupulöse Kontrollen durchgeführt, Klagen und Anzeigen eingereicht. Eine von diesen betraf z. B. die ganztätige Ausgabe der Medikamente durch die zwei zur Straße liegenden Fenster. Über eben diese Fenster wurde bei den Festlegungen bezüglich des Ausbaus des Gebäudes gesprochen – in einer Vereinbarung zwischen den Jesuiten und dem Magistrat von 1738 beschloss der Kaiser, dass diese Fenster dort bleiben sollten, wo sie waren, und man nichts ändern sollte.

Der Streit mit der Stadt endete erst im Jahre 1766, als die Behörden des Kollegiums sich verpflichteten, einen Teil des Gewinns der Apotheke in die städtische Kasse zu überweisen. Dieser wiederum bildete eine beträchtliche Einkommensquelle für die Stadt, laut einigen Überlieferungen sogar bis zu 15% ihres Jahresbudgets. Nach der Auflösung des Jesuitenordens wurde die Apotheke im Jahre 1791 von einer Privatperson gepachtet. Erst Ende der 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts, als der Pachtvertrag erloschen war, begann die Medizinische Fakultät sich für ihre Studenten darum zu bemühen, an dieser Apotheke die Forschungsstelle für Pharmakologie einzurichten. 1843 wurde die Apotheke in das St.-Joseph-Konvikt an der [heutigen] Kuźnicza Straße 35 verlegt, auch begann dort das Institut für Pharmazie der Universität Wrocław seine Tätigkeit. 1859 wurden die Ausstattung und das Privileg für die Führung der Apotheke verkauft. Von diesem Zeitpunkt an bis ins Jahr 1945 war "die Universitätsapotheke" an der heutigen Piotr-Skarga Straße 20 in Betrieb.

> Dr. Łukasz Krzywka Bevollmächtigter des Rektors für Kunstangelegenheiten Mitarbeit: Kamila Jasińska







Überreste einer Golderzmühle in der Ichuña-Region

Breslauer Archäologen auf Mission in Peru

Vor kurzem kehrte ein Archäologenteam der Universität Wrocław von einer Mission in Peru zurück: Dort hat es die Begräbnisstätte eines wenig bekannten Stammes aus der Zeit von vor 2000 Jahren an der Mündung des Rio Tambo und einige Duzend Lagerplätze aus dem 9. Jahrtausend v. Chr. in der Umgebung des Jucumarini-Sees entdeckt.

Das Ziel des Projektes "Tambo", an dem sich die Gelehrten beteiligten, ist es, die Frage zu beantworten, auf welche Art und Weise die Bewohner im südlichen Peru den Klimawandel und die Veränderungen von Flora und Fauna im Zeitraum vom späten Pleistozän bis zur Gegenwart zu überstehen vermochten.

In diesem Jahr dauerten die Terrainuntersuchungen von Januar bis Juli. Es waren die bisher zeit- und personalintensivsten Forschungsarbeiten der Breslauer Archäologen in der Neuen Welt.

Durchgeführt wurden die Ausgrabungen auf den präkolumbischen Friedhöfen und in den Ruinen der Siedlungen am unteren Lauf des Rio Tambo sowie auf dem Gebiet um den legendären Jucumarini-See in einer Höhe von 4000 bis 5100 m über dem Meeresspiegel. Dem Jucumarini-See entströmt ein kleiner Bach gleichen Namens, der in seinem weiteren Verlauf zum Rio Tambo wird.

ÜBERLEBENSSTRATEGIEN IN DEN HOHEN ANDEN

Das Hochland um den Jucumarini-See ist öde und hat ein extrem hartes Klima. Nachts sinkt die Temperatur bis auf minus 15 Grad Celsius [-15° C], und am Tage steigt sie auf plus 25 [+ 25° C]. Rundherum ragen die mit Schnee bedeckten *Nevados* (beschneite Vulkane) auf, der nächst gelegene Ort konnte von unserer Gruppe nur nach einer stundenlangen Fahrt mit einem Geländewagen durch das unwegsame Gebiet des Hochlands erreicht werden.

Lange Zeit verhinderten die schwierigen Klimaverhältnisse die Entwicklung von festen Siedlungen, was zweifelsohne die sich hier befindlichen Überreste von Lagerplätzen aus der präkeramischen Periode vor Zerstörung schützte. Die meisten der alten Siedlungen lagen im Bereich von Nischen und Felsüberhängen, nicht selten sind sie mit Verzierungen versehen, die Tier- und Jagdmotive und Szenen von Festen und Bräuchen darstellen.

Die Breslauer Archäologen verzeichneten einige Duzend in der Wissenschaft bis dato nicht bekannter Siedlungen, deren Chronologie in vielen Fällen bis auf die Zeitwende vom Pleistozän zum Holozän, also auf das 9. Jahrtausend v. Chr., hindeutet. Die Forscher konn-

ten nachweisen, dass die das Tieflandgebiet des hochgebirgigen Andenraums bewohnenden Jagd- und Sammelvölker eine spezifische Überlebensstrategie entwickelt hatten: Sie ließen sich – wohl jahreszeitenbedingt – auf zwei klimatisch unterschiedlichen Andenstufen nieder. Auf den niedrigeren, den Flusstalboden umfassenden Stufen bewohnten die Menschen Nischen und Felsüberhänge und jagten die an den Bächen nach Futter suchenden Tiere. Auf den höheren Stufen, in den kälteren Berggebieten, bildete die hochgebirgige Pampa einen zum Jagen und Sammeln geeigneten Raum.

An den Fundstellen der Siedlungen sammelten die Archäologen sehr viele Artefakte – Werkzeuge und Abfälle von deren Herstellung. Zu Laboruntersuchungszwecken wurden auch Proben organischer Materie sichergestellt. Durch die Analyse dieser Funde können wesentliche Feststellungen bezüglich der Umweltveränderungen, der Ernäh-





Crucero-Flusstal

Eine Statuette der Siguas-Kultur

rungsgewohnheiten der dort lebenden Menschen, der Typologie von Werkzeugen und Methoden ihrer Produktion getroffen und die Chronologie der an den einzelnen Fundstellen dokumentierten Niederlassungsperioden wie auch ihre absolute Datierung bestimmt werden.

EINE GROSSE BEGRÄBNISSTÄTTE IN DER ATACAMA-WÜSTE

Die Breslauer Archäologen führten auch Untersuchungen im unteren Flusslauf des Rio Tambo durch. Als eine besonders wichtige Errungenschaft gelten die Funde am Bandurria Cerro-Hügel, in der Nähe von Punta de Bombón, unweit der Flussmündung des Rio Tambo in den Pazifik.

Trotz Hitze und Sandgewittern gelang es den Archäologen, eine große Begräbnisstätte aus der frühkeramischen Periode freizulegen. Diese Funde werfen ein neues Licht auf die Kultur der prähistorischen Agrarbevölkerung und auf ihre Beziehungen zu anderen Bewohnern aus den weiter im Norden gelegenen Gebieten, so z. B. aus dem südlichen Küstengebiet, wo sich die Nazca-Kultur entwickelte.

Auf dem Bestattungsgelände wurden Überreste von Herrschern freigelegt, die dem Totenbestattungsbrauch nach samt ihren Frauen



begraben worden waren. Die extrem trockenen Klimaverhältnisse in der nördlichen Atacama-Wüste hatten bewirkt, dass neben den Keramikerzeugnissen, darunter auch Gefäßfragmente der Nazca-Kultur, auch organische Materie von Grabbeigaben erhalten geblieben ist. Es wurden u. a. Reste von Kleidung und Lebensmitteln, Bögen, Pfeile mit steinernen Spitzen, Tragen und Stein- und Kupferzepter mit hölzernem Stiel entdeckt.

Diese Funde kann man vorläufig auf die ersten Jahrhunderte unserer Zeit datieren und der bisher sehr wenig erforschten Siguas-Kultur zuordnen. Man muss bedenken, dass man bisher davon ausgegangen war, dass sich diese Kultur auf die weiter nördlich vom Flusslauf des Rio Tambo gelegenen Gebiete beschränkte.

Angesichts der Tatsache, dass bei uns die Siguas-Kultur hauptsächlich aus Raubausgrabungen bekannt ist, sind die unberührten Bestattungen aus dem Friedhof am Hügel Banduria von grundlegender Bedeutung für weitere Forschungen an dieser Epoche, die der Entstehung der Huari- und Tiahuanaco-Zivilisation in dieser Region vorangeht.

Im Rathaus in Arequipa



Es sei auch erwähnt, dass es den Wissenschaftlern und Forschern der Universität Wrocław gelungen ist, Überreste einer großen Siedlung in der Tallandschaft von Yalaque (Flusslauf des Rio Tambo) zu entdecken. Ihre Anfänge sind wohl in der Tiahuanaco-Kultur zu finden. Diese Entdeckung bildet einen wesentlichen Beitrag polnischer Wissenschaft zu Forschungen an der Ausbreitung dieser Zivilisation auf das Gebiet der Ozeanküste.

Text und Fotos: Józef Szykulski

Das Forschungsprojekt "Tambo" wird vom Institut für Archäologie der Universität Wrocław seit 2008 durchgeführt. Es ist Bestandteil des 7. Rahmenprogramms der EU (Marie Curie Actions) und wird durch das Ministerium für Wissenschaft und Hochschulbildung [MNISW] wesentlich finanziell gefördert. An den Forschungen nehmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Doktoranden und Doktorandinnen wie auch Studierende der Universität Wrocław und anderer akademischer Forschungszentren teil. Die Terrainarbeiten leitete Prof. Józef Szykulski. Die peruanische Seite wird durch das Kulturministerium der Republik Peru und die Katholische Santa-Maria-Universität in Arequipa vertreten. Von Seiten der Europäischen Union wird das Projekt von Prof. Jan Burdukiewicz, Mitarbeiter der Universität Wrocław, koordiniert.



Das Gebäude des Botanischen Gartens und des Pflanzenphysiologischen Instituts, Ende des 19. Jahrhunderts; heute hat hier das Institut für Pflanzenbiologie seinen Sitz (Foto: Archiv des Botanischen Gartens der Universität Wrocław)

Das Botanische Museum, Ende des 19. Jahrhunderts

Zur Entstehung und Entwicklung des Botanischen Gartens der Universität Breslau-Wrocław

[...] Schaut man sich die Geschichte des Gartens an, kann man feststellen, dass es diesem lebenden und sich in Raum und Zeit ständig verändernden Organismus schon 200 Jahre lang wirklich gut geht.

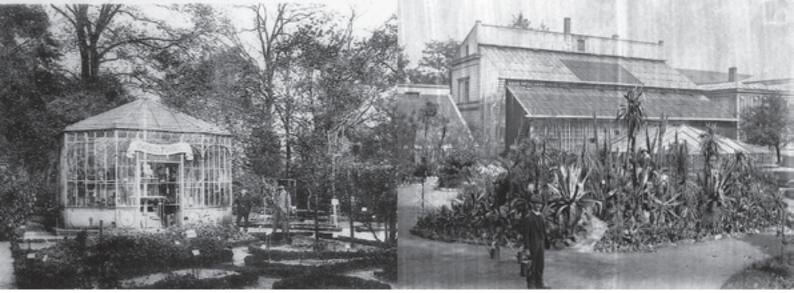
Die rechtliche Grundlage für die Gründung des Gartens bildete ein Kabinettsbefehl vom 30. September 1810, in dem ein Grundstück im Bereich der Befestigungsanlage zugestanden wurde. Den entsprechenden Platz suchte Franz Heyde aus, der Professor der Leopoldina war. Das war die Jesuitenakademie, die in Breslau schon vor der Gründung der Universität bestand. Die Verhandlungen zwischen der Organisationskommission der Hochschule und dem Magistrat der Stadt, was die Grenzziehung anbelangte, hatten lang genug gedauert. Und als sie dann erfreulicherweise ein Ende fanden, schenkte König Wilhelm III. der 1811 eröffneten staatlichen Universität Breslau fünf Hektar Land für ein "lebendes Museum" mit Pflanzen aus allen Teilen der Welt. Für Professor Franz Heyde, Professor Heinrich Link von der medizinischen Fakultät und den Obergärtner Carl Liebig begann eine im organisatorischen und finanziellen Sinne schwere Arbeit. Die Abteilung Kult und Lehre im Innenministerium, dem bis zum Jahr 1817 die Universität

unterstand, sparte mit finanziellen Mitteln, sodass diese gerade mal für die Erledigung der grundlegendsten Dinge reichten. Seit dieser Zeit vor 200 Jahren hat sich nicht viel geändert. Im akademischen Jahr 1814/15 betrug das Budget 321 Taler und 6 Silbergroschen. Betrachtet man den Kaufwert des Geldes, ist das mit dem heutigen Budget vergleichbar. Professor Heyde starb 1820 und Professor Link wiederum folgte mit Freuden einem Ruf nach Berlin. Der Obergärtner Carl Liebig arbeitete in diesem Garten 41 Jahre lang. Die Entstehung des Gartens ging mit zwei Zufällen einher. Kaiser Napoleon befahl, die Befestigungsanlage abzureißen, und König Friedrich Wilhelm II. wusste, welche Rolle der Garten haben sollte. Und das Professorenduo wurde dieser schwierigen Aufgabe gerecht – sie verwandelten ein Stück Brachland mit Schutt in den Beginn einer wissenschaftlichen Sammlung. Sie begannen mit diesem schöpferischen Werk und dafür gilt ihnen Lob.

Über 14 Jahre, vom Jahr 1816 an, leitete Professor Ludwig Treviranus den Botanischen Garten. Schon 1818 gab er einen *Index Seminum* heraus, der über 1300 Positionen enthielt. Diese Zahl ist einer heutigen wissenschaftlichen Einrichtung würdig. Er veröffentlichte auch die erste Beschreibung des Gartens.

Der Springbrunnen in der Abteilung der Zierpflanzen, links im Hintergrund das Gebäude des Instituts für Pflanzenbiologie (Foto: Dr. Magdalena Mularczyk)





Göppert-Pavillon am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert (Foto: Archiv der Familie Pax)

Eine Gruppe von mexikanischen Pflanzen vor dem Gewächshaus im Breslauer Botanischen Garten, Ende des 19. Jahrhunderts (Foto: Archiv des Botanischen Gartens der Universität Wrocław)

Er knüpfte internationale Kontakte, unter anderen mit den polnischen Gärten in Krakau, Warschau und Kremenez. Die folgenden 22 Jahre führt den Garten der Naturwissenschaftler, Philosoph und sozial sowie politisch engagierte Christian Gottfried Nees von Esenbeck. Auf einer Gedenktafel in seinem Heimatort Reichelsheim im Odenwald steht folgendes geschrieben: "..Arzt, Botaniker, Direktor des Botanischen Gartens in Erlangen, Mitbegründer und Professor der Universität Bonn sowie des dortigen Botanischen Gartens, über 40 Jahre Präses der Leopoldina, Professor und Direktor des Botanischen Gartens in Breslau, Freund Goethes, Mitglied der Preußischen Nationalversammlung, Präses des ersten deutschen Arbeiterkongresses 1848, Verfechter von Freiheit und Demokratie." Das ist ein wunderbarer Lebenslauf, und es waren ausgezeichnete Jahre in der Historie des Botanischen Gartens.

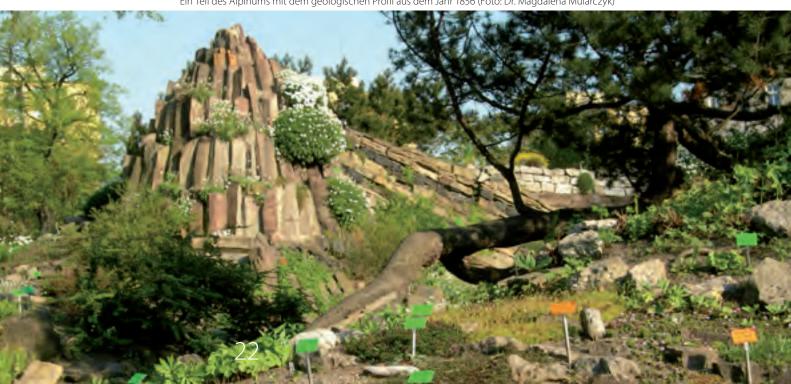
1852 beginnt die Tätigkeit der drei Musketiere der Wissenschaftswelt, die Epoche der Professoren Göppert, Engel und Cohn. Über 32 Jahre gab Heinrich Robert Göppert dem Botanischen Garten Gestalt. Das war eine außergewöhnlich glückliche Zeit in der Geschichte des Gartens. Der Professor reorganisierte und modernisierte alle Abteilungen, baute die Gewächshäuser um, schuf ein geologisches Profil, gründete das Botanische Museum und war an der Entstehung der Altstädter Promenade, des Szczytnicki-Parks sowie des Zoologischen Gartens beteiligt. Wenn es möglich wäre, sollte die Medizin solche Direktoren zugunsten der Entwicklung Botanischer Gärten klonen. Noch besser als der Lehrer war sein Schüler, der bescheidene Student aus Sagan – Adolf Engler. Er wuchs zu einem der größten Systematiker und Pflanzengeographen aller Zeiten heran. Seine wissenschaftlichen Werke suchen heute noch ihresgleichen. Leider wurde ihm nach fünf Jahren als Direktor des Botanischen Gartens in Breslau eine Stelle in Berlin angeboten.

Es lohnt sich, den dortigen Botanischen Garten in Dahlem zu besuchen, eines der wertvollsten Objekte weltweit, dessen Gründer und langjähriger Direktor eben dieser niederschlesische Gelehrte und unser Direktor war. Manchmal zahlt es sich aus, das Glück mit einem anderen Garten zu teilen.

Ein Sohn der Epoche der großen Entdeckungen und der schnellen Entfaltung der Naturwissenschaften war auch Professor Ferdinand Cohn, der 1866 eines der ersten Institute für Pflanzenphysiologie weltweit eröffnete und als der "Vater der Bakteriologie" bezeichnet wird. Er war auch Förderer von Robert Koch, dem ersten preußischen Professor jüdischen Glaubens. Seinerzeit gehörte er zu den bekanntesten Gelehrten auf dem Gebiet der Botanik und stand im Kontakt mit Charles Darwin. Auf solche Direktoren dieses Gartens können wir stolz sein.

Am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert erlebte der Garten die Zeit seiner größten Blüte und Bedeutung. Unter den botanischen Disziplinen dominierten die Systematik und die Pflanzengeographie. In eben dieser Epoche, von 1893 bis 1926, war Ferdinand Pax Direktor des Breslauer Botanischen Gartens, der auf der Universität Breslau seine Ausbildung erhalten hatte und auch der Stadt sehr verbunden war. Er war der seinerzeit größte Experte für die Flora Schlesiens und der Karpaten und seine Spezialgebiete waren Ahorn (Acer), Wolfsmilch (Euphorbia) und Primeln (Primula). Im Garten verbesserte er mehrmals die Pflanzensystematik, er schuf ein Alpinum und leitete das Botanische Museum, das sich in demselben Gebäude befand, in dem heute das Institut für Pflanzenbiologie untergebracht ist. Die Figur des Professor Pax ist uns heute besonders nah dank der Kontakte zu seiner Familie, vor allem zu seinen Enkeln Gabriele und Norbert.

Ein Teil des Alpinums mit dem geologischen Profil aus dem Jahr 1856 (Foto: Dr. Magdalena Mularczyk)





Victoria, die königliche Riesenseerose im Gewächshaus des Botanischen Gartens der Universität Breslau – außerdem auf dem Foto: die Ehefrau des Direktors des Botanischen Gartens, Marta Pax, mit Kindern (Foto: Archiv der Familie Pax)

Nach dem Ersten Weltkrieg war die Blütezeit des Botanischen Gartens vorüber. Durch die Weltwirtschaftskrise und neue Forschungszweige wurde die Entwicklung der Botanischen Gärten nicht begünstigt. Die zwei letzten Direktoren vor 1945, Peter Stark und Johannes Buder, kämpften mit finanziellen und organisatorischen Schwierigkeiten. Sie waren Pflanzenphysiologen und widmeten sich eher der Forschung im Labor als dem Garten. Die Pflanzensammlungen konnten dank des außergewöhnlichen Engagements des Inspektors des Botanischen Gartens, Hans Hildebrand, in einem guten Zustand erhalten werden. Es gelang jedoch nicht, den in den 30er-Jahren geplanten grundlegenden Umbau der Objekte an der heutigen Henryk-Sienkiewicz-Straße zu verwirklichen.

Die erfreuliche Entwicklung des Botanischen Gartens wurde unterbrochen. Das Jahr 1945 war besonders unglücklich. Im Garten verblieben die Hälfte der Gehölze und Munition, die wir bis heute entfernen. Hoffen wir, dass sich solche Jahre nie wiederholen.

In den schwierigen Nachkriegsjahren ist das Glück in den Garten zurückgekehrt. Es tauchten Menschen mit enormer Leidenschaft, großem Engagement und dem Willen zum Wiederaufbau auf. Das waren Henryk Teleżyński, Jadwiga Teleżyńska, Jan Augustynowicz, Stanisław Sławiański und die wunderbare akademische Jugend, die sie leiteten, außerdem die Direktoren Stefan Macko und Zofia Gumińska. Die zerstörten Schau- und Sammlungsgewächshäuser sowie die übrigen Gebäude wurden wieder hergerichtet. Es wurden Quartiere mit pflanzensystematischen Abteilungen und ein Alpinum eröffnet, gegründet wurde eine neue Abteilung für die Morphologie und Biologie der Pflanzen, eine Baumschule und Saatbeete



Die Breslauer Botaniker unter dem Linnaeus-Denkmal im Jahr 1908 (Foto: Archiv der Familie Pax)

wurden eingerichtet. Schon 1950 konnte der Garten wieder für Besucher geöffnet werden, anfangs aber nur samstags, sonn- und feiertags. 1960 erschien der erste Gartenführer für Besucher. In diesen schweren Jahren äußerten sich heute so nicht mehr anzutreffender Einfallsreichtum, Initiative, Freundlichkeit und Heiterkeit.

Das Werk der Vorgänger wurde fortgeführt. Die Direktorin Krystyna Kukułczanka aber auch Zofia Orzeszkowska, Elżbieta Kuźniewska, Mieczysław Tokarski, Danuta Bednarz, Teresa Rybij, Maria Raciniewska und vielen, vielen anderen Gärtnern und Botanikern und ihrer schweren Arbeit verdanken wir, dass der Garten als gemeinsames deutsch-polnisches Erbe immer noch besteht.

Über die letzten 30 Jahre kann ich schwer eine Aussage treffen, denn so lange habe ich dieser Einrichtung vorgestanden, ich bin ihr 13. Direktor. Einer Sache bin ich mir allerdings sicher. Ich und der Garten hatten Glück mit den Menschen. Ohne ihre mühevolle Arbeit, ihr Engagement, ihre Gärtnergeduld, ihre vielen Entsagungen und ihre riesige Toleranz mir als Direktor gegenüber sähe der Garten heute nicht so aus, wie er es tut. Ich möchte deshalb an dieser Stelle Worte der Anerkennung und des Dankes aussprechen. In besonderer Weise aber möchten wir gemeinsam mit dem Rat des Botanischen Gartens denen danken, die auf unkonventionelle Weise immer dem Garten geholfen haben. Die bescheidene Jubiläumsmedaille, gestaltet von Professor Alojzy Gryt, soll eine Form des Dankes und Ausdruck der Anerkennung für ihr Wohlwollen sein.

Text: Prof. Tomasz Nowak, Wojsłowice Übersetzung: Iris Riedel, Pirna-Zuschendorf *Vorlesung aus Anlass des 200. Jubiläums des Botanischen Gartens Breslau, Aula Leopoldina



